# In freier Stunde

## Sohr, der Knecht

### Roman von Arno Franz

(12. Fortsetzung) (Nachdruck verboten) 

Was der Verband für sie herauswirtschaftete, war jedenfalls angenehmer verdient, als das, was sie sich über Feierabend mit ihren Händen verdienen mußten.

Gegen elf Uhr hatte Sohr ein Bündel Haferähren zusammengelesen. Die waren für seinen Gaul „Finkenschlag", der auch im Winter nicht hungern wollte. Auf die Hoffnung hin, Gutspächter zu werden, vermochte Sohr die Hände nicht in den Schoß zu legen. Was man hat, hat man; was man bekommen könnte, hat man noch nicht. Er rechnete nur noch mit Tatsachen. Zufall und Hoffnungen fehlten in seinen Berechnungen schon seit langem gänzlich. Das macht wohl Leben und Schaffen schwerer, dafür aber weniger unsicher. Bestimmt bewahrte es vor Enttäuschungen.

Als Sohr vom Feldweg in die Chaussee einbog, saß da im Grase ein Mann — er mochte bald an die sechzig sein — der sein Frühstück verzehrte.

„Guten Appetit", sagte Sohr.

Der Alte nickte freundlich und fragte: „Wo gehen Sie hin?"

„Nach Finkenschlag."

„Ist das weit?"

„Nein — ein Viertelstündchen."

„Ich muß auch dahin, da können wir zusammengehen."

„Wenn Sie Schritt halten können, schon!"

„Kann ich! Ich bin noch ganz gut auf den Beinen."

Und die beiden wanderten miteinander die Straße entlang. Der Alte hielt tapfer mit.

„Man findet das selten", begann er nach längerem Schweigen, „daß Männer Aehren lesen und gar Hafer! Bei uns liest man Korn und Weizen."

„Man liest, was man braucht."

„Sie haben wohl Kaninchen?"

„Nein — ein Fohlen."

Da blieb der Alte vor Staunen stehen. „Ein Fohlen?"

„Kommen Sie nur, ich muß weiter", und der Alte setzte sich wieder in Bewegung.

„Das hab' ich auch noch nicht erlebt und bin zweiundsechzig Jahre alt geworden, daß einer, der ein Fohlen hat, Aehren liest und noch dazu am Sonntag."

„Da sehen Sie, mein Lieber, man kann hundert Jahre alt und älter werden und erlebt doch immer noch Neues."

„Ist denn die Ernte hier so schlecht gewesen, daß Sie das müssen?"

„Im Gegenteil — gut war sie. Aber ich habe nichts zu ernten. Ich bin wie der arme Lazarus, der konnte sich auch nur von den Brocken nähren, die von der reichen Herren Tische fielen. Ich bin Knecht, mein Herr, das erklärt alles."

„Ah" — machte der Alte und blieb wieder stehen. „Da sind Sie wohl der Sohr?"

Jetzt blieb auch Sohr stehen, und zwar mit einem Ruck. „Der Sohr?! — Woher wissen Sie, daß es in Finkenschlag einen Sohr gibt?"

„Das spricht sich 'rum. Ich bin aus Niederneidberg, drei Stunden von Großsteinau. Das ist doch nicht weit von hier!"

„So, es spricht sich 'rum? — Und zu wem wollen Sie denn in Finkenschlag?"

Da schmunzelte der Alte und sagte: „Wir haben den gleichen Weg. Ich gehe auch mit nach dem Kadenschen Gute."

„Was wollen Sie dort, wenn man fragen darf?"

Der Alte kratzte sich hinterm Ohr. „Das ist so 'ne Sache", begann er, „ich hab' da mit einem Weibsbild zu verhandeln. Sie könnten mir 'n bißchen behilflich sein. Ich finde mich ab."

„Für anständige Geschäfte bin ich immer zu haben. Also wo drückt der Schuh?"

„Da ist die Mamsell auf Finkenschlag, die geht doch am 30. September fort. Die möcht' ich engagieren."

„Ach nee! Engagieren? Sieh' einer an."

„Sie soll was können, das Mädel, habe ich gehört."

„Das tut sie, aber nach Niederneidberg geht die nicht. Entweder geht sie zu ihrem Vater, der in Westpreußen ein Gut hat, oder sie bleibt."

„Wenn es immer noch entweder oder heißt, kann auch ich mein Glück versuchen. Fragen möchte ich doch."

„Dem steht nichts im Wege. — Also gute Verrichtung und auf Wiedersehen!"

„Wo wollen Sie denn hin! Gehen Sie denn nicht weiter mit?" fragte der Alte verwundert, als Sohr vom Wege abbiegen wollte.

„Wie Sie sehen — nein!"

„Dann sind Sie wohl gar nicht der Sohr?"

„Doch, der bin ich schon, aber bis Mittag ist noch eine halbe Stunde Zeit, da kann ich noch nach meinem Pferde sehen."

„Kann ich da nicht mitkommen? Ich habe auch etwas für Pferde übrig."

„Wenn Sie mögen — bitte."

Sie schwenkten links ab und gingen am Garten des Kadenschen Gutes entlang. Es war das der Grasgarten, den sie passierten. Hinter ihm lag der Gemüsegarten.

„Sehen Sie dort", sagte Sohr, „das ist die Mamsell, die Sie engagieren wollen."

Der Alte hielt die Rechte über die Augen und blickte in der angedeuteten Richtung. „Das also ist sie", kam es seltsam weich von seinen Lippen, dann aber ganz anders: „Stramm! He? — Ein paar Waden hat die! Korn zupacken? Was?"

„Das macht man in Finkenschlag mit den Händen, nicht mit den Waden."

„Bei uns auch."

„Na also."

„Was macht sie denn dort — jetzt, um die Mittagszeit?"

„Scheinbar Grünzeug für die Suppe schneiden oder so ähnliches."

„So? — Und wer ist der Kleine, der da mit dabei ist?"

„Das ist der junge Kaden. Der künftige Herr."

In diesem Moment sah Fräulein Kerst auf und bemerkte die beiden Männer, die am Staket entlang gingen. Sohr erkannte sie sofort, den anderen aber nicht. Sie deutete nach den beiden und schien Claus etwas zu sagen. Der stutzte und kam dann angesprungen, als ob es um die Seligkeit ginge, während Fräulein Kerst herüberwinkte und nach dem Hause schritt.

„Heb' mich über den Zaun, Sohr, bitte, bitte", bettelte Clausimann und war noch nicht ganz drüben, da kam auch schon der stille Vorwurf: „Warum hast du mich nicht mitgenommen, Sohr? Ich wollte dir doch helfen."

„Weil heute Sonntag ist, mein Junge. Du hättest deinen guten Anzug beschmutzt und dir die Finger zerstochen. Da — sieh', wie meine aussehen."

„Du mußt nicht so schnell lesen, da stichst du dich nicht. Komm, ich bin der Doktor, und binde dir mein Taschentuch um."

„Deines nicht — hier bind' mir meines um", und Claus würgte einen Verband zurecht wie ein Kreisphysikus.

„Niedliches Pfötchen", sagte der Fremde und lachte Tränen. Da nahm Claus zum ersten Male Notiz von ihm und erkundigte sich bei Sohr nach woher und wohin.

„Der Herr will uns Fräulein Kerst wegholen", sagte Sohr.

„Jag' ihn doch fort, Sohr."

„Er geht ja nicht."

Da stellte sich Claus mit erhobener Faust vor den Fremden hin und sagte drohend: „Du", und das du war sehr lang, „weißt du, was Mutti sagt? Die sagt, man muß sich schämen, wenn man mit Menschen geht, die einen nicht mögen. — Ich mag dich gar nicht."

„Aber Herr Sohr mag mich."

Ungläubig drehte sich der kleine Mann nach seinem Freunde um. „Ist das wahr, Sohr? Magst du ihn?"

„Wie heißt der Spruch, Claus: Vor einem grauen Haupte sollst du —?"

„— aufsteh'n und guten Tag sagen."

„So heißt er zwar nicht — sondern: Aufstehen und die Alten ehren — aber es ist im Grunde dasselbe. Na und —"

„Wenn er doch die Mamsell wegholen will, muß ich da auch „guten Tag!" sagen?"

„Vielleicht lasse ich sie dir, wenn du es tust", sagte der Alte und auf diese Aussicht hin tat es Claus zögernd.

So war der Friede wieder hergestellt und die drei wanderten einträchtiglich nach dem Hinzelmannschen Anwesen, in dessen Garten „Finkenschlag" sein junges Dasein in Freiheit und Ungebundenheit verbrachte.

Nur langsam konnte sich der Alte von seinem Staunen über das, was er sah, freimachen. Fohlen, Stall, Box, Krippe, Raufe, Tränkeimer, Fenster, Türen, Wände, Decke — alles spiegelblank und blitzsauber. Ja, in der Kartätsche selbst, die er vom Nagel nahm, fand er nicht ein Stäubchen und die Striegel roch tatsächlich nach Lysol. Der Kerl schien sie wirklich nach jedem Gebrauch zu desinfizieren. So etwas gab es ja nicht mal im Marstall des Grafen von Steuden, und der war berühmt in Deutschland und darüber hinaus.

„Dunnerlüchting", das hatte der Alte wohl zehnmal und hätte es noch zehnmal gesagt, wenn Sohr nicht zum Gehen gemahnt hätte.

„Nun, Hannjörg, kommst du nicht mit zum Essen?" fragte Sohr den Hüter seines Besitzes, als er keine Anstalten machte, sich von seinem Platze zu erheben. „Du weißt, die Finkenschlager Damen halten auf Pünktlichkeit."

„Bring' mir was 'rüber, Sohr, ich will beim Pferde bleiben."

„Wie kann ich das, Hannjörg?"

„Wenn du die Mamsell bittest, gibt sie dir schon etwas für mich", aber Sohr wollte davon nichts wissen.

„Na, schön", bequemte sich Hannjörg, „da müssen wir „Finkfink" in den Stall tun."

„Warum denn?"

„Lasse das mal untersuchen", sagte Hannjörg und reichte ein Stück Brot hin. „Das hat der Voigt über den Zaun geworfen. Der wird dein Pferd dir zuliebe nicht mit Traktamenten füttern wollen", und ohne weiter auf Sohr zu achten, lockte er „Finkfink" in den Stall. Dann gingen sie zu Viert nach dem Kadenschen Gut.

Unterwegs konnte sich der Fremde, der seine Augen überall hatte, die Frage nicht verkneifen: „Ist das der Voigt, der Hofmeister auf Finkenschlag war?"

„Ja, der war's", bestätigte Hannjörg und Sohr sah den Fremden mißtrauisch von der Seite an. Der Alte kam ihm nicht geheuer vor.

„Wie heißen Sie eigentlich, mein Herr, der Sie so genau Bescheid wissen über Finkenschlagsche Verhältnisse?" fragte er unvermittelt.

„Georg Friedrich", stellte sich der Fremde vor, „und daran sehen Sie, wie schnell Neuigkeiten in der Gegend herumkommen."

Claus strampelte neben Sohr her und griff nach seiner Rechten. „Darf ich mich bei dir führen, Sohr?"

„Ja, mein Junge."

Und nach einer Pause kam die Frage, die den Kleinen sichtlich bedrückte: „Sohr, du hast wohl Stinkge?"

„Was hab ich?"

„Entschuldige — ich wollte sagen schlechte Laune," verbesserte sich Claus und fragte dann weiter: „Voigt wollte wohl „Finkfink" was tun?"

„Das weiß ich nicht, mein Junge. Das muß ich erst feststellen."

„Ja — und dann verwamst du ihn nochmals, Sohr — aber feste!"

„Auch das weiß ich nicht, ob ich es tue."

„Aber der Voigt ist doch ein schlechter Kerl!"

„Deshalb muß man ihn doch nicht gerade verwamsen."

„Doch, Sohr! Schlechte Menschen müssen Schläge kriegen."

„Warum denn?"

„Die müssen gestraft werden."

„Ich dachte, sie müßten gebessert werden."

Das verstand nun Clausimann zwar nicht. Es mußte aber richtig sein, weil Sohr es sagte. Und so gab

er sich zufrieden, nahm sich aber fest vor, gelegentlich mit der Mutter darüber zu sprechen. Die hatte ja ausdrücklich gesagt, daß schlechte Menschen gestraft werden müßten.

Mit dem Glockenschlag zwölf betraten die vier den Hof.

„So, da wären wir", wendete sich Sohr an den Fremden. „Nun können Sie Ihr Glück versuchen."

„Sie wollten mir doch behilflich sein", erinnerte dieser.

„Ich denke nicht daran, Herr Friedrich. Meine Ansicht habe ich Ihnen gesagt. Uebrigens — haben Sie schon mal einen gesehen, der sich mutwillig die Hand abhackt? Ich nicht. — Komm, Claus, führe den Herrn zu Fräulein Kerst. Er hat mit ihr zu reden."

Wortlos nahm Claus den Alten bei der Hand und trabte mit ihm davon.

Sohr hatte seinen Pferden kaum noch ein Futter vorgeschüttet, da kam Claus schon wieder angefegt. Hochrot und ganz außer Atem. Es ging gar nicht schnell genug.

„Sohr, Sohr" — rief er schon von weitem — „denk' mal, Mamsell hat die Teller zerhauen — alles kaputt."

„Da hat sie wahrscheinlich wieder mal an mich gedacht, wie Mutti immer sagt."

„Nein, der fremde Mann hat sie erschrocken. Der fremde Mann — das ist überhaupt kein fremder Mann. Das ist ihr Vater. Der hat die Mamsell geküßt und Mutti steht dabei und lacht."

„Ist doch die Möglichkeit?!"

„Komm mit, Sohr! Die lassen sich gar nicht wieder los."

„Das werden sie schon tun. Sie können doch nicht bis abends im Flur stehen und sich küssen."

„Komm nur, Sohr, komm", drängte der Kleine — er brannte auf die Fortsetzung.

„Geh nur, Junge! Meine Pferde —"

„Ich sag' dir's, was los ist. Ich will sehen, was sie jetzt machen", damit sauste er los.

„Scherben bringen Glück", dachte Sohr und seine Pferde fanden es bestätigt. Sie hatten eine doppelte Haferration bekommen — aus Versehen. Ihretwegen konnte die Mamsell die Teller jede Stunde zweimal zerschlagen.

„Dussel", sagte Sohr, als er nach seiner Kammer ging und meinte sich selbst damit.

Warum wohl?

Er dachte an den Brief, den er vor zwei Tagen zur Bahn gebracht hatte. Da hatte „An Herrn Georg Friedrich Kerst" darauf gestanden. Und deshalb sagte er noch einmal: „Großer Dussel!" Und glaubte es auch.

8.

Frau Kaden hatte Herrn Kerst zu Tisch geladen. Ob sie das unter normalen Verhältnissen auch getan hätte, muß bezweifelt werden. Sicher — abgefüttert worden wär der Alte schon, wahrscheinlich hätte er mit seiner Tochter essen dürfen. Die Verhältnisse waren aber nicht normal und deshalb machte die stolze Carla Kaden eine Ausnahme.

Was wollte Herr Kerst auf Finkenschlag? — Daß ihn die Sehnsucht getrieben hatte, war nicht anzunehmen. Hatte er seine Grete so lange entbehren müssen, würde er die zwei Monate bis zu ihrer Heimkehr kaum an gebrochenem Herzen gestorben sein. Es mußten also andere Beweggründe vorliegen, die ihn zu dieser Reise veranlaßt hatten, und sie mußte sie zu erfahren suchen.

Sogar eine Mosel hatte Frau Kaden zum Essen spendiert und jetzt zum Mokka, der ölig aus dem messinggehämmerten Maschinchen lief, stand Curaçao auf dem Tisch.

„Sie verstehen zu leben, Frau Kaden", sagte Kerst, der sich ungewohnt und steif in einen Gobelinsessel gebaut hatte und eine Zigarre zu bezwingen suchte, denn zu Hause rauchte er nur Pfeife.

Frau Kaden aber, die sehr liebenswürdig sein konnte, wenn sie wollte, nickte ihm lächelnd zu, und dieses Lächeln war wie Sonnenschein im Maien.

„Ich ehre nur meine Gäste, Herr Kerst", sagte sie verbindlich und ihre Stimme klang weich, warm und voll. „Für gewöhnlich geht es recht spartanisch bei uns zu. Ihr Töchterchen wird das bestätigen können."

(Fortsetzung folgt)

# Der Lokaltermin

Kriminalskizze von Bert Oehlmann.

Kriminalrat Jürgensen überflog den knappen Bericht, den Kommissar Brecht auf Grund seiner Erhebungen verfaßt hatte.

„Also nichts Neues."

„Nichts, Herr Kriminalrat. Und ich fürchte, daß auch beim morgigen Lokaltermin nichts anderes herauskommt. Die ganze Geschichte sieht nach wie vor wie ein fingierter Raubüberfall aus. Ich habe einwandfrei feststellen können, daß Winkler verschuldet war und von seinen Gläubigern hart bedrängt wurde. Das mag ihn zu dem Täuschungsmanöver veranlaßt haben. Er trug, als er angeblich im Jagen 15 überfallen wurde, siebentausend Mark bei sich. Die Summe hätte reichlich genügt, sich von seinen Verpflichtungen zu befreien. Er leugnet allerdings nach wie vor, sich die Hiebwunde an der Stirn selbst beigebracht zu haben, aber — —"

„Gut." Der Kriminalrat schlug die Akte zu. „Wir werden abwarten. Haben Sie alles für morgen vorbereitet? Sind die Zeugen geladen? Schön, dann wollen wir den Fall Winkler für heute ruhen lassen."

Am nächsten Morgen um halb zehn stieg Kriminalrat Jürgensen drei Kilometer hinter dem Dorfe Probsthagen aus seinem Dienstwagen, reichte dem ihn hier erwartenden Kommissar die Hand und trat mit ihm die kurze Wanderung durch den Kiefernwald zum Tatort an, wo eine Gruppe von Menschen schweigend wartete. Zwischen zwei Beamten stand, mit Handschellen versehen, der Buchhalter Winkler, ein mittelgroßer wachsbleicher Mann von etwa dreißig Jahren. Nicht weit ab von ihm hatten der Arzt Dr. Scheitmann und der Kassierer Gall Aufstellung genommen. Den Beschluß machten zwei uniformierte Landjäger, die gleichmütig dreinschauten.

Der Kriminalrat grüßte kurz, um sich dann sofort dem Verhafteten zuzuwenden.

„Sie hätten uns durch ein offenes Bekenntnis all diese Mühe ersparen können, Winkler. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie jetzt endlich die Wahrheit sagen werden." Er ließ dem Mann die Fessel abnehmen. „Demonstrieren Sie uns nun genau den Vorfall. Sie waren von der Molkereigenossenschaft, bei der Sie als Buchhalter arbeiteten, beauftragt worden, siebentausend Mark aus der Stadt von der Bank zu holen. Mit dem Scheck in der Tasche fuhren Sie mit Ihrem Motorrad zur Bank, hoben die Summe ab und stellten dann, als Sie die Bank verließen, einen Defekt an der Maschine fest. So war es doch wohl."

Der Buchhalter nickte. „Wäre das nicht gewesen, ich hätte nicht zu Fuß zurücklaufen brauchen. Dann wäre auch das andere nicht passiert."

„Wollen Sie wirklich immer noch dabei bleiben, die Panne an Ihrer Maschine nicht selbst verursacht zu haben?"

„Ich kann nur sagen, wie wirklich alles geschah."

„Sie riefen also bei der Molkereigenossenschaft an und teilten Herrn Gall mit, daß Sie gezwungen wären, zu Fuß zurückzukehren und somit statt um zwei erst um vier Uhr nachmittags wieder im Büro sein könnten. Warum gingen Sie nicht die Landstraße entlang?"

„Man kürzt den Weg zum Dorf um eine gute halbe Stunde ab, wenn man durch den Jagen 15 geht. Das weiß jeder im Dorf, da ist wirklich nichts dabei. Und bisher ist ja auch noch nie etwas vorgekommen. Ich dachte keinen Augenblick daran, daß man mich überfallen könnte."

„Hm — und dieser Ueberfall ereignete sich also hier an dieser Stelle?“

„Jawohl. Ich kam von dort und — —“

„Bitte, zeigen Sie uns das einmal ganz genau.“

Der Buchhalter zögerte kurz. Dann riß er sich zusammen, entfernte sich ein paar Schritte und wandte sich wieder um.

„Von hier kam ich.“ Er dachte angestrengt nach. „Die Mappe mit dem Geld trug ich in der rechten Hand. Als ich diesen Baum hinter mir hatte, hörte ich ein Geräusch. Irgendetwas knackte. So, als wenn jemand auf ein Stück trockenes Holz tritt. Ich drehte mich blitzschnell um, aber da warf mir auch schon jemand Pfeffer in die Augen und gleich hinterher bekam ich einen Schlag. Von da an weiß ich nichts mehr.“

„Sie wollen also damit sagen, daß Sie von dem Fremden keine Personalbeschreibung geben können?“

„Nein. Wahrscheinlich trug er auch eine Maske. Ich entsinne mich dunkel, etwas Schwarzes gesehen zu haben. Alles ging ja so schnell. Ich bin wirklich überfallen worden. Das kann Herr Gall doch bestätigen.“

„Darf ich Sie bitten, näherzutreten“, wandte der Kriminalrat sich an den Kassierer.

Gall spuckte das Stück Kaugummi aus, das er im Munde hatte.

„Ich glaube bestimmt, daß Winkler die Wahrheit sagt“, nickte er. „Als ich, beunruhigt durch das lange Ausbleiben des Buchhalter, aufs Fahrrad stieg und zuerst die Landstraße und dann den Waldweg hier abfuhr, fand ich ihn ohne Bewußtsein. Ich muß allerdings sagen, daß ich von solchen Sachen nichts verstehe. Es wäre möglich, daß Winkler sich verstellt hat, aber das halte ich für unwahrscheinlich. Winkler ist seit drei Jahren bei uns tätig und hat öfter Geld aus der Stadt geholt. Nie ist etwas Unlauteres geschehen. Ich hielt mich gar nicht weiter auf, sondern fuhr aufgeregt zu Dr. Scheitmann und bat ihn, mit hierher zu kommen.“

„Kamen Sie dieser Bitte sofort nach?“ drehte sich der Kriminalrat nach dem Arzt um.

„Selbstverständlich. Herr Gall und ich machten uns sofort auf den Weg. Kaum hatten wir den Wald betreten, wurden wir des Buchhalters ansichtig. Er wankte auf uns zu und erzählte stammelnd, daß er überfallen und seiner Geldtasche beraubt worden sei. Ich untersuchte seine Wunde sofort. Sie war ungefährlich. Von dem Schlag allein kann Herr Winkler unmöglich die Besinnung verloren haben. Wenn er trotzdem ohnmächtig geworden ist, kann das nur auf die Schreckwirkung zurückzuführen sein. Auch von Pfeffer fand ich nur noch kleine Spuren.“

Kriminalrat Jürgensen sah abwechselnd Winkler, Gall und den Arzt an.

„Wir wollen versuchen, den angeblichen Ueberfall zu rekonstruieren“, sagte er. „Ich stelle mich jetzt hinter den Baum, Winkler. Sie werden jetzt vorbeigehen. Vorwärts — —“

Jürgensen trat hinter den Baum. Der dicke Stamm verdeckte seine Gestalt vollkommen. Winkler war ein Stück zurückgegangen und ging nun vorüber. Aber Jürgensen blieb verschwunden. Doch noch ehe Verwunderung um sich greifen konnte, kam der Kriminalrat wieder zum Vorschein, und nur Kommissar Brecht nahm wahr, daß er irgendwie erregt war.

„Es ist vielleicht besser, ich sehe mir die Szene als Zuschauer an“, sagte er. „Wie wäre es, Herr Gall, übernehmen Sie doch einmal die Rolle des Mannes, der hinter dem Baum stand.“

Gall lächelte. Ohne Widerspruch verschwand er hinter dem Baumstamm. Winkler ging nochmals zurück und kam nun wieder. Doch die Geschichte wollte wieder nicht klappen, weil Gall seinen Auftritt versäumte.

Aber der Kriminalrat war nicht weiter ungehalten. Er lächelte dem Kassierer freundlich zu und meinte: „So was kann man nur einmal machen, ich glaub's. Aber nun sagen Sie mir nur, warum Sie den Buchhalter angefallen haben? Sie beziehen doch, so viel ich weiß, ein auskömmliches Gehalt und leben auch sonst in geordneten Verhältnissen, wie?“

Gall starrte den Kriminalrat an.

„Was haben Sie da gesagt? Ich hätte Winkler — —?“

„Es wird Zeit, zum Ende zu kommen“, sagte Jürgensen kurz, und aus seinen Mienen wich jede Freundlichkeit. „Als Winkler Sie anrief und Ihnen mitteilte, er müsse zu Fuß zurückkehren, stieg in Ihnen der Plan auf, den Mann zu berauben. Nur Sie und kein anderer wußten, welche Summe Winkler bei sich trug. Nur Ihnen war bekannt, daß er den Weg durch Jagen 15 nehmen würde. Sie lauerten hinter dem Baum und führten dann Ihre gemeine Absicht aus.“

„Das ist ja lächerlich!“ rief Gall und flog vor Erregung am ganzen Körper. „Ich habe mich heute in Ihrem Auftrag hinter dem Baum gestellt, zuvor bin ich nie dort gewesen.“

„Ich habe den Gegenbeweis in der Tasche, lieber Freund“. Jürgensen lächelte kühl. „Aufmerksam auf Sie wurde ich, als ich Ihren Namen in den Akten las. Sie sind, allerdings ist das schon acht Jahre her, wegen Betrug schwer vorbestraft. Das allein konnte mir natürlich nicht genügen, Sie zu beschuldigen. Den Beweis für Ihre Schuld haben Sie mir erst soeben in die Hand gegeben. Sie kauen Gummi, wie ich vorhin beobachten konnte. Und Sie haben auch gestern, als sie hinter dem Baum auf Ihr Opfer lauerten, Gummi gekaut. Als Winkler ahnungslos näherkam, entfernten Sie es aus Ihrem Mund und klebten es an den Baumstamm. Dort entdeckte ich es vor wenigen Minuten, und dieser Fund beschäftigte mich so sehr, daß ich meinen Auftritt verpaßte. Sie täten gut, Gall, auf der Stelle zuzugeben, daß Sie der Urheber dieser ganzen Geschichte sind!“

Gall lehnte sich empört gegen die Beschuldigung auf, aber dann, im Kreuzverhör, wurde er doch mürbe und gab zu, den Buchhalter überfallen und die Mappe samt dem Gelde auf seinem Grundstück vergraben zu haben. Statt Winkler trat er den Weg zurück ins Polizeipräsidium an.

„Ich bin fassungslos“, staunte der Kommissar Brecht, als er an Jürgensens Seite den Tatort verließ. „Diese Wendung hätte ich nicht erwartet.“

„Es ist eben immer gut, die Augen aufzuhalten“, lächelte der Kriminalrat und barg das Stück Kaugummi sorgfältig in einer leeren Streichholzschachtel . . .

# Die Kartoffelernte

Eine Erzählung von Carl Hans Watzinger.

Der Regen ergießt sich vom Himmel wie aus Bottichen geschüttet, die Kuhdirn Seff und ich stehen mitten im Acker und klauben die vielen Kartoffeln, die der Hausknecht Franz am Vormittag ausgegraben hat. Ich habe meinen Gummimantel angelegt und die wetterfeste Kappe aufgesetzt und entferne die feuchte Erde von den Knollenfrüchten, und ich bin trocken am Leibe, denn mein Mantel läßt keine Nässe durch. „Ja, ihr aus in mir, ich stehe und halte ein paar Kartoffeln in den Händen meinen Mantel an, der glänzt und tropft, und dann sammelt sie wieder die Früchte und reinigt sie und wirft sie in den Korb. Ich antworte nicht, ich denke: Ja, wir verstehen es, jede Unbill klein zu machen, und wir helfen uns mit den prächtigsten Mitteln durch das Leben. Danach schweigt aber jeder Gedanke in mir, ich stehe und halt ein paar Kartoffeln in den Händen und blicke ins Leere, und meine Welt versinkt vor diesen paar Früchten der Erde, ich weiß plötzlich, daß die Stadt mit allen Wirklichkeiten kein Ort für mich ist, um zu leben und zu wirken, und jetzt erwache ich wieder und sage zur Magd: „Ja, wir verstehen es, die Natur in uns und um uns zu verderben und zu töten, wir sind wie gezüchtete Pflanzen in einem schönen Haus, wir aus der Stadt. Ihr vom Lande begreift jedes Leben näher und darum seid ihr ohne Zweifel mehr zu beneiden als wir.“ Ich schweige und bücke mich und suche neue Kartoffeln zu meinen paar anderen dazu, und Seff, die Kuhdirn, blickt ungläubig nach mir, ich erkenne, daß sie mich nicht verstanden hat, denn ihr Sinn ist doch langsam und schwer und sieht die Stadt wie eine ferne Welt voll Licht, ach Seff, die Kuhdirn, ist nicht dumm, sie trägt die Liebe zu ihren Kühen tief im Herzen, aber die Stadt treibt wie ein Wunder in ihren heimlichen Stunden.

Der Regen versiegt plötzlich. Wir lachen den Himmel an und hoffen, daß er uns eine gute Stunde schenken wird. Die Dirn bleibt an meiner Seite und sieht oftmals nach mir, schen wie ein Reh ist sie auf einmal, und ich lasse sie in ihren Gedanken, ich nehme immer wieder Kartoffeln in die Hände und fülle den Korb, dann entleere ich ihn, die Kartoffeln kollern dumpf in die seichte Mulde des Bretterwagens.

Wir schweigen lange. Der Regen setzt nicht wieder ein. Wir gehen auf dem langen Acker Stück um Stück vorwärts, und ich denke nur, daß wir wie zwei Menschen in einer einsamen Gegend sind, ja, das Haus liegt uns verborgen, darein wir zum Feierabend treten werden, und ringsum ist ein weites Land, und ich fühle, daß meine Seele wie ein Mensch ist in einem weiten Landstrich, und darüber werde ich froh. „Seff“, sage ich, „du bist eine Kuhdirn, und du sollst glücklich sein, daß du diesen Dienst hast“ Und ich sage: „Du sollst keine große Sehnsucht nach der Stadt haben, du tust besser, wenn du in dir bleibst wie der Bauer und die Bäuerin und wie Franz, der Hausknecht, und auf den Alois, den Roßknecht, der aus der Stadt kam, sollst du nicht horchen, der ist nirgends mehr daheim, weder in der Stadt noch auf dem Lande, aber horche nur auf mich, Seff, ich bin mitten in dieser Erde zu Hause.“ Ich lache ihr zu, und jetzt lacht auch sie, sie wird hübsch über diesem Lachen, ja, sie gefällt mir gut, ich sage: „Ich liebe fröhliche Mägde, Seff.“ Nun wendet sie sich ab, ich sehe an ihr vorbei und suche den Wald am Horizont, und ich weiß, daß sie noch rot ist im Gesicht, denn sie ist jung, ein solches Wort peitscht ein wenig das Blut. Wir arbeiten bis an den Abend und freuen uns immerfort über etwas, das in der Luft liegt und noch nicht reif ist, dann stapfen wir hinter dem gefüllten Bretterwagen, den die beiden feurigen Braunen ziehen, nach dem Haus, die Augen der Magd fragen mich und ich sage plötzlich wie aus der Seele laut: „Ja“. Das ist ein wahrhaft schönes Ende einer Kartoffelernte. Und nun erwarten wir stumm, nur manchmal Blick in Blick, unsere erste selige Nacht.